

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach-Nr. 30.
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 7030.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,80 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 2,22 Mk.

Jr. 82.

Donners'ag, den 6. April 1916.

26. Jahrgang.

fünfzig Jahre Heeresdienst.

Zum Militärdenktag des
Kaisers v. Hindenburg am 7. April.

Den Sinn für Festlichkeiten hat Deutschland, seitdem
es an den Grenzen ringsum mit Einsatz aller seiner Kräfte
für Kaiser und Reich von neuem kämpfen und bluten
muss, mit einem entschlossenen Stuch abgestreift; die süße
Gewohnheit der langen Friedensjahre liegt nun weit, ach
gar weit hinter uns, und niemand wohl meint ihr eine
Zeile nach. Aber wenn es gilt, den größten Feldherrn
zu feiern, den dieser Weltkrieg ihm geschenkt hat, dann ist
das deutsche Volk in allen seinen Teilen zur Stelle, dann
werden die Sorgen und Kummernisse des Alltags, dann

erheben sich die
Herzen zu fro-
hen Liebes- und
Dankgefühlen.

Allerdings,
Seld Hinden-
burg selbst hat
auch seinen
Sinn für Fest-
lichkeiten, gar
keinen. Er liebt
die Arbeit und
die Pflicht, und
als seine Ver-
eherer auf der
ganzen Welt
nach den herr-
lichen Siegen
in Ostpreußen
mit Kundge-
bungen und Zu-
sendungen aller
Art, mit Poesie
und Prosa gar



nicht nachlassen wollten, da hat es ihn eine ordent-
liche Herkulesanstrengung gekostet, um wieder Ruhe und
Stille in seinem Hauptquartier herzustellen. Er be-
dachte ihrer dringend, um sich zu neuen Taten sammeln zu
können. Es kamen die Feldzüge in Rußisch-Polen, der
König Vorstoß gegen Warschau, der zunächst wieder zurück-
genommen werden mußte, um wenige Monate später in
verstärkter und verbesserter Auflage wiederholt zu werden,
bis ganz Kongress-Polen mit seinen gewaltigen Narew-
und Niemensflüssen dem stolzen Eroberer zu Füßen
lag. Dann wurde aus dem Schoße der Hindenburgischen
Armee die Heeresgruppe Mackensen geboren, die in treuer
Hoffungsgemeinschaft mit unseren alten und in vortrefflich
überlegtem Zusammenwirken mit unseren neuen Ver-
bündeten das Königreich Serbien bezwang und damit auch
den Weg zur Niederwerfung Montenegros freimachte.
Während dieser Wintermonate war es „oben“ bei Hinden-
burg einigermassen still geworden. Aber wir sehen eben
jetzt wieder, wie leichtfertig es wäre, wenn wir Stille mit
Unmöglichkeit verwechseln wollten. Eine Front von mehr als
600 Kilometern mußte in harter, unablässiger Winterarbeit
humlicher ausgebaut werden. An ihr rammten sich jetzt die
kräftigen Kräfte der Russen die Köpfe ein: sie können ver-

suchen, was sie wollen, die Hindenburgische Mauer weicht
und wankt nicht — und unter ihrem Schutze kann unsere
ruhig und erfolgreiche Offensive im Westen ruhig und
sicher ihren Weg gehen. Also: Vater Hindenburg „hat zu-
tun“, nach wie vor, und wir dürfen ihn nicht führen. Aber
zu unserer eigenen Verstärkung darf und soll uns sein
Jubiläum dienen, der Tag, an dem er vor fünfzig Jahren
des Königs Rod angezogen hat.

Diesen Rod hatte er vor dem Kriege schon aus-
gezogen, um nach einer langen und erfolgreichen Lebens-
arbeit seine „letzten Tage“ in ruhiger Zurückgezogenheit zu
verbringen, als sein Oberster Kriegsherr ihn wieder in den
Dienst einreichte und die Befreiung Ostpreußens seinen
Händen anvertraute. Und siehe da: mit blühender Ge-
schwindigkeit war das schwere Werk vollbracht, das Russen-
heer getrennt, geschlagen und vertrieben, unermessliche
Beute eingebracht und das schöne Preußenland von an-
maßender Fremdherrschaft erlöst. Es kamen, im leidigen
Wechsel der Kriegereignisse, später wieder Rückschläge
und die Russen glaubten beim zweiten Einfall sich nun-
mehr auf dauerndes Verbleiben einzurichten zu können.
Hindenburg hat sie aber bald wieder eines Besseren
belehrt. Abermals traf sie seine schwere Faust
mit zermalmender Wucht, und seitdem hat kein
Sarentnach deutscher Vorden wieder betreten dürfen
— es sei denn unter sicherer Begleitung eines deutschen
Landsturmmanes. Wie Ost- und Westpreußen
sehen auch Bosen und Schleien in Hindenburg ihren Retter
aus der Not, und niemals wird in diesen Landen sein
vielleicht besserer Name anders als mit Empfindungen höchster
Bewunderung und unbegrenzter Dankbarkeit genannt
werden. Dabei sollten wir aber auch niemals vergessen,
dass eben nur die deutsche Kriegsschule eine so kostbare
Frucht zur Reife bringen konnte. Selbstlose Jun-
gabe an den Dienst des Vaterlandes, angestrengteste
Friedensarbeit viele Jahrzehnte hindurch, um jeden Tag
für den möglichen Ernstfall bereit zu sein, unbedingte Unter-
ordnung der eigenen Persönlichkeit unter die Rücksichten,
die das Wohl des Ganzen gebieterisch erfordert — diesen
Leitsternen hat der Feldmarschall von heute Zeit seines
Lebens mit vorbildlicher Treue nachgestrebt. Das nennt
man hierzulande deutschen Militarismus! Unsere
Gegner denken, wenn sie ihn verständnislos schmähen, an
den gemeinen Mann, von dem sie angelich glauben, er
seufze unter dem Druck seiner Vorurteile. Sie ahnen
nicht, wie gerade unsere Vorgesetzten ihrer Truppe in allen
soldatischen Tugenden voranleuchten.

Ihm aber, dem alten Reden, der heute auf ein halbes
Jahrhundert preussischen Soldatenlebens zurückblicken kann,
entbietet das deutsche Volk zu diesem Ehrentage seine
herzlichsten Glückwünsche. Es hat Hindenburgs Leben
und Wirken schon jetzt mit einem ganzen Segenskreis um-
spinnen, der sinnfällige Beweis der zärtlichen Liebe,
mit der es die tagende Gestalt dieses Mannes umfaßt
hält. Noch ist seine Kriegsarbeit nicht vollendet — er
braucht uns nicht zu Geduld und Vertrauen zu ermahnen,
wir wissen, daß die Krönung seiner in aller Geheißte
unerhörten Siegestaten nicht ausbleiben wird. Ein Führer
und ein Held, so soll er uns in guten wie in bösen Tagen
voranschreiten, bis Deutschlands Feinde ihr unfeliges
Spiel für immer verloren geben. Dr. Sy.

Die umgekehrte Schule.

Wenn man sich in den Erlebnissen dieses Krieges nicht
längst das Staunen abgewöhnt hätte, man hätte allen Un-
glück gehabt, etwas länger bei einer russischen Un-
verschämtheit zu verweilen, die in den letzten Tagen
fast unbemerkt in den Strom des Vergessens untergetaucht
ist. Im Schwarzen Meer soll ein russisches Hospital-
schiff versenkt worden sein, wurde aus Petersburg be-
richtet; von einem deutschen Unterleutnant natürlich, trotz-
dem die Eigenschaft des Schiffes auf das deutlichste kenntlich
gemacht, das Wetter klar und die See ruhig war. Einige
Personen gerettet, der Rest umgekommen, darunter eine
größere Anzahl von Schwestern des Roten Kreuzes, zum
Teil Damen mit sehr bekannten, in der ganzen Welt hoch-
angesehenen Namen. Wenn es noch nötig wäre, fügte der
russische Bericht hinzu, dann würde dieser Vorfall erneut
beweisen, daß die Soldaten des Baren weiterkämpfen
mühten gegen einen Feind, der sich so schändlicher Ver-
brechen schuldig mache, bis zu seiner völligen Vernich-
tung.

Ist es nicht, als wenn man einen Fels die Klau-
schlagen hörte? Die Petersburger Herren glauben wohl,
ihren vornehmen Freunden im Westen alles nachmachen zu
müssen, auch die fittliche Entrüstung über die barbarische
Kriegsführung der Deutschen. Aber diese Geste steht ihnen
wirklich nicht; darauf verstehen Engländer und Franzosen
sich ungleich besser, und es kam ja nur Abseits erregen
wenn nun auch noch der ungeschlagene russische Bar-
„in Moral machen“ will. Diese Rolle ist ihm in dem
europäischen Konzert des Bierverbandes und seiner Tra-
banten auch gar nicht zugeordnet: er soll die große Bank
schlagen, den Lärm machen, der die Ohren für
feinere Töne unempfindlich werden läßt. Darauf
hat er sich auch in den ersten Monaten des Krieges vor-
trefflich verstanden, damals, als er in Ostpreußen einbrach
und in wenigen Tagen und Wochen den Fleck und die
Kultur von Jahrzehnten erbarmungslos niedertrampelte.
Hätte er sich in dieser seinen Freunden so überaus wohl-
gefälligen Tätigkeit nicht von Hindenburg stören lassen, er
brauchte jetzt sein Gesicht nicht zu dieser gräßlichen Grimasse
sittlicher Empörung zu verziehen. Tauschen läßt sich dadurch
doch kein Mensch; schöne Reden läßt man den Asquith und
Salandra, den Briand und d'Ammazio immerhin noch
eher durchgehen als diesen russischen Menschlichkeitsaposteln,
von denen jetzt wie früher das Wort gilt, daß man sie nur
zu „tragen“ braucht, um die Asiaten zu finden, der ihr
eigentliches und innerstes Wesen ansieht. Sie sind
in Wahrheit die Männer der umgekehrten Schule. Nicht
Bildung und Aufklärung wollen sie mit Hilfe ihrer Unter-
richts- und Erziehungsanstalten im Volke verbreiten,
sondern das Gegenteil davon, und man muß sagen,
dass sie mit diesen Bemühungen vorzügliche Fort-
schritte gemacht haben. Konnte doch Fürst Baglajew
Vorsorg zu Trachenberg, der als oberster Leiter
der freiwilligen Krankenpflege des deutschen Heeres
jetzt einige Monate in Rußisch-Polen zu tun hatte, in
einer Unterredung mit einem amerikanischen Berichterstatter
daran erinnern, daß dieses Land, als es vor hundert
Jahren eine verhältnismäßig kurze Zeitspanne unter deut-
scher oder vielmehr preussischer Herrschaft durchlebt hatte,

Die Pension des Glücks.

Roman von Fritz Uhlenhorst.

25) Nachdruck verboten.

Unterwegs aber hatte er gar keine Handhabe, um
gegen Ballner vorzugehen, denn er gab nicht den geringsten
Anlaß zu einer berechtigten Klage. Er war scheinbar
Lebenswichtig gegen alle, wenn sich auch in die Liebens-
würdigkeit gegen Dagen immer eine Dosis von Hohn
mischte und in unbewachten Momenten immer ein oder der
andere Dagesblick zu diesem hinüberflog, namentlich wenn
Dagen mit Elise Heil zusammenlag, die übrigens jetzt wie
eine Prinzessin wohnte und drei Zimmer gemietet hatte.
Die mußte sie haben, hatte ihr ihre Lehrerin gesagt, denn
jetzt kämen ja alle Augenblicke die Theater- und die Konzert-
besuche, um mit ihr Verhandlungen anzuknüpfen, und wenn
sie auch alle Anträge vorläufig ablehnen sollte, so dürfe sie
doch keinen ganz abweisen, denn mit den Herren Agenten
muß man sich von Anfang an zu stellen wissen, die haben
den ganzen Ruhm in der Hand.

Elise fand die drei Räume allerdings überflüssig, da
aber das Stipendium erhöht worden war, so hatte sie
keinen Grund, gegen diesen Luxus zu protestieren,
besonders weil der Einfluß auf ihr Leben sie gar wohl
empand.

Zwei andere Pensionäre, die sich eingefunden hatten,
fügten sich in sehr angenehmer Weise dem Ensemble, wie
Elise Heil die Pensionatsgesellschaft immer nannte, ein. Der
eine war ein alter Professor der Musik, der alte Bieder,
der nie veröffentlicht hatte, in seinen Schränken liegen
hatte und der oft und gern das schöne Mädchen, in dem
er die vollendete Künstlerin bewunderte, zu ihrem
rührenden Liebes- und Ausdauer seine altmodischen Liebes-

scrippte oder seine Walzer und Länze zum besten gab.

Der andere war ein Student. Ein braver, fleißiger
Bursche, der die halbe Nacht über den Büchern lag, recht
schmal und spitz aussehend und von seiner Medizin schwärmte,
in deren Anfangsgründe er erst hineingefallen hatte.

An ihn schloß sich die kleine Weinerl gleich von allem
Anfang an ganz besonders an, während Dagen sich mehr
durch den Professor angezogen fühlte, der einen reichen
Schatz von Lebenserfahrung sein eigen nannte, mit dem er,
wenn er auftauchte, nicht geizte.

In dieser Hinsicht also hatte die Pension unstrittig
wieder gewonnen.

Da aber geschah etwas, was ganz danach geeignet war,
ein böses Mißtrauen in die Gesellschaft zu säen.

Der Professor schien schon seit ein paar Tagen ein
klein wenig nervös. Es war, als ob ihn irgend etwas
brüde, womit er nicht recht heraus wollte. Endlich aber
ging er doch zu Frau Südekamp und schüttelte ihr sein Herz
aus. Es sei ihm sehr, sehr unangenehm, versicherte er,
aber er müsse leider von einem Vorurteil reden, das
ihn unter Umständen sogar zwingen könnte, die ihm in so
kurzer Zeit lieb gewordene Pension zu verlassen.

Was denn um Gotteswillen geschehen sei, fragte Frau
Südekamp zu Tode erschrocken, denn nichts, das weh man
ja, lag ihr so sehr am Herzen, wie der gute Ruf ihrer
Pension. Wodurch konnte denn der jetzt gefährdet sein?

„Ich will durchaus keinerlei Verdacht gegen jemanden
ausprechen. Ich möchte nur wissen, meine liebe Frau
Südekamp, ob Sie ihrer Diensthofen in bezug auf deren
Ehrlichkeit sicher sind?“

Ehrlichkeit? Aber lieber Herr Professor, Sie werden
mir doch wohl zugeben, daß ich keinen Menschen in mein
Haus aufnehmen würde, von dessen Ehrlichkeit ich nicht
überzeugt bin. Und was meine Marie anbelangt, so ist
die seit achtzehn Jahren in meinem Hause, und die Räte
ist ihre Nichte. Ist ein Mädchen aus sehr gutem Hause,
die das Dienen eigentlich gar nicht mal nötig hat.“

Dann begreife ich die Sache noch weniger“, meinte
der Professor.

„Ja, ist Ihnen denn etwas weggekommen? Haben Sie
etwas verlegt?“

Von Verlegen ist keine Rede bei mir. Sie werden
wohl selbst bemerkt haben, was für eine peinliche Ordnung
bei mir zu herrschen pflegt. Nun ist mir aber an einem
der vergangenen Tage ein kleiner Brillantenpfopf verloren-
gegangen. Verloren, sage ich mir. Obwohl es nun aus-
geschlossen war, daß ich ihn verlegt hätte, habe ich ihn doch
drei Tage lang überall gesucht. Er ist mir also ganz sicher
gestohlen worden.“

„Sagen Sie das nicht, Herr Professor!“ rief Frau Süde-
kamp aus. Der Professor aber aucte nur mit den Achseln.
„Ich muß es um so mehr sagen“, sagte er dann seine Rede
fort, „als mir leider vorgestern wieder eine Kleinigkeit
verschwand.“

„Ja, was denn?“ rief Frau Südekamp ganz starr vor
Entsetzen.

Ein Paar goldene Manschettenknöpfe, die ich immer
nur zu meinen Konzerten zu tragen pflege, und die ich
herausgeschickt habe, weil mir ja das Glück zuteil werden
sollte, beim nächsten Liebeskonzert unser liebes Fräulein
Heil zu einem meiner Lieber begleiten zu dürfen. Sie
werden begreifen, daß es nicht der materielle Wert der
Gegenstände ist, der mich so unangenehm trifft. Nein, aber
es ist die Unsicherheit, es ist so ein unbehagliches Gefühl
zu wissen, irgendeiner hier um dich herum ist ein Dieb.
Ahn unbehaglichen aber ist es eventuell, wenn andere
dieselben Erfahrungen machen, selbst für einen Dieb ge-
halten zu werden.“

„Aber Herr Professor, wer wird denn...“

Fortsetzung folgt

Die gerettete Befragung des in der Themse-Mündung verlorengegangenen „L 15“ ist in London von neutralen Journalisten nach ihren Erlebnissen befragt worden. Als ihnen dabei vorgehalten wurde, daß die Seppeline auf ihren Fahrten bisher England noch keinen militärischen Schaden beigebracht hätten, antwortete Leutnant Dreihaupt, der Kommandant des Luftschiffes: „Glauben Sie vielleicht, daß es unsere Aufgabe ist, wehrlose Frauen und Kinder zu töten? Wir haben einen höheren und wichtigeren Zweck; Sie werden in der deutschen Armee und in der deutschen Flotte keinen einzigen Mann finden, dem es einfiele, Frauen und Kinder zu töten.“ Das mögen sich auch die Russen gesagt sein lassen, ehe sie die Welt glauben machen wollen, daß deutsche U-Boote auf Hospitalsschiffe Jagd machten; diese Gefinnung mögen sie erst in ihrem eigenen Volke großziehen, ehe sie sich erdreisten, andern Leuten mit Vorhaltungen zu kommen, die auf russischem Kulturboden gewachsen sind.

(9. Sitzung.) CB, Berlin, 5. April.

Sitzungsbericht.

Der Reichskanzler über die friedensziele:

Vor Hindenburg und seinen Tapferen

Verteilung der Lebensmittel

Wohin auch das Schwerte auf sich zu nehmen. Wenn denn, nach den Berichten vom ganzen Lande ist annehmen, daß die Arbeit der Dähmegebildenen ihre Früchte bringen wird, wenn der Himmel uns weiter seinen Segen gibt. Es ist viele Jahre her, daß die Saatenlandsberichte zu dieser Zeit ein so hoffnungsfreudiges Bild geben konnten, wie es jetzt der Fall ist. (Hört, hört) Die Getreideernte von 1915 war eine der schlechtesten seit vielen Jahrzehnten, und doch reichen wir nicht nur mit unserem Brotgetreide, sondern werden mit einer stattlichen Reserve in das neue Erntejahr hinübergehen. (Bravo) Die landwirtschaftliche Kraft Deutschlands bewährt sich aufs Neue. Wie wir bisher ausgekommen sind, so werden wir auch weiter auskommen. In dem Bestreben, uns auszuhungern und abzusperren und den Krieg auf das ganze deutsche Volk, auf unsere Frauen und unsere Kinder auszu dehnen, ist England und seine Verbündeten über alle Rechte der Neutralen zur Tagesordnung übergegangen. Die amerikanische Note vom 5. November 1915, die eine zutreffende Darstellung der

enthält, ist, soviel bekannt, bis zum heutigen Tage von der englischen Regierung nicht beantwortet worden. (Sehr richtig) Wie diese, so haben auch die übrigen Proteste der Neutralen bei unseren Feinden keinen anderen Erfolg als den weiterer Neutralitätsverletzungen. Ist doch England so weit gegangen, daß es selbst die menschenfreundlichen Betätigungen amerikanischer Philanthropen wie die Zufuhr von Milch für die deutschen Kinder einfach verboten hat. (Sehr richtig) Kein ruhiger Neutraler, mag er uns wohlgefällt sein oder nicht, kann von uns verlangen, daß wir uns gegen diesen völkerrechtswidrigen Hungerringkrieg nicht unsererseits zur Wehr setzen (Sehr richtig). (Sehr richtig) Wir können erwarten, daß wir die Mittel der Nothwehr, über die wir verfügen, uns entwinden lassen. Wir wenden diese Mittel an und wir müssen sie anwenden. (Sehr richtig) Als ich am 9. Dezember hier unsere

erklärte, sagte ich, daß ich eine gleiche Bereitwilligkeit bei den Regierungen der feindlichen Länder nirgends erkennen könnte. Daß ich recht hatte, hat A. S. gezeigt, was inzwischen geschehen ist und was mir aus dem Munde der feindlichen Staatsmänner vernommen haben (Sehr richtig!). Die Reden, die in London, Paris, Petersburg und Rom gehalten worden sind, sind so eindeutig, daß ich darauf nicht zurückkommen brauche. Für Herrn Asquith ist die vollständige und endgültige Verstärkung der militärischen Macht Preußens die Vorbedingung aller Friedensverhandlungen. Gleichzeitig aber vermißt Herr Asquith in meiner Rede deutsche Friedensangebote (Weiterfeil).
Geseht nun einmal, ich schicke Herrn Asquith vor, sich mit mir an einen Tisch zu setzen und über die Möglichkeit eines Friedens zu verhandeln und Herr Asquith begänne mit der Forderung der endgültigen und vollständigen Zerkümmung der Macht Preußens, das Gespräch wäre zu Ende, noch ehe es begann (Leb. Zustimmung).

Für die Wahrung der Einheit und Freiheit Deutschlands sind wir, die ganze Nation geschlossen wie ein Mann, in den Kampf gezogen. Dieses einige und freie Deutschland ist es, das unsere Feinde vernichten wollen. Ohnmächtig soll Deutschland wieder werden wie in vergangenen Jahrhunderten, der Brügellunge Europas, auch noch nach dem Kriege in der Entfaltung seiner wirtschaftlichen Fähigkeiten ewig in Fesseln geschlagen. Das verstehen unsere Feinde unter der Vernichtung der militärischen Macht Preußens. Sie werden sich die Köpfe einrennen. (Lebh. Beifall.) Was wollen wir dagegen?

Dieses Deutschland, nicht die Vernichtung fremder Nationen, ist das, was wir erreichen wollen. (Sehr wahr!) Und es ist das zugleich die Rettung des in seinen Grundfesten erschütterten europäischen Kontinents. Was kann die feindliche Koalition Europa bieten? Rußland das Schicksal Polens und Finnlands, Frankreich den Anspruch einer Oberherrschaft, die unser Glend war, England die Zersplitterung, den Zustand dauernder Reizbarkeit, den es das Gleichgewicht auf dem europäischen Kontinent zu nennen beliebte und der die letzte und innerste Ursache für all das Unheil gewesen ist, das in diesem Krieg über Europa und über die Welt gekommen ist. (Lebhafte Zustimmung.) Sätten sich die drei Mächte nicht gegen uns zusammengeschlossen, nicht versucht, das Rad der Geschichte in ewig verfloßene Zeiten zurückzudrehen, dann hätte sich der europäische Friede durch die Kräfte stiller Entwicklung allmählich geseßigt. Das zu erreichen, war das Ziel der deutschen Politik vor dem Kriege. Wir können, was wir haben wollen, durch friedliche Arbeit haben. Die Feinde haben den Krieg gewählt.

So muß der stille Friede Europas aus den Gräbern von Millionen entstehen. Zu unserer Verteidigung sind wir ausgezogen, aber das was war, ist nicht mehr, die Geschichte ist mit ehernem Schritten vorwärtsgegangen, es gibt kein Zurück. Unsere und Oesterreich-ungarns Absicht ist es nicht gewesen, die polnische Frage aufzurollen, das Schicksal der Schlachten hat sie ausgerollt. Deutschland und Oesterreich-ungarn müssen und werden sie lösen. (Bravo!) Der frühere Zustand kann nach so ungeheuren Geschehnissen die Geschichte nicht ändern. (Lebh. Zustimmung.)

Rein, Rußland darf nicht zum zweiten Male seine See-
an den ungeführten Grenzen Ost- und Westdeutschlands auf-

Und kann jemand glauben, daß wir die im Westen liegenden Länder, auf denen das Blut unseres Volkes geflossen ist, ohne völlige Sicherung für unsere Zukunft preisgeben werden? Wir werden uns reale Garantien dafür schaffen, daß Belgien nicht englisch-französischer Fallsenkstein, nicht militärisch und wirtschaftlich als Bollwerk gegen Deutschland ausgebaut wird. (Bravo!) Auch hier alle in den früheren Zustand nicht mehr (Bravo!), auch in dem deutschen Reich das lange niedergehaltene blühende Volksthum nicht wieder der Verwelschung preisgeben. (Leb's. Beifall!)

Hg. Viebknecht ruft: Heutheile! und wird
zweiten Male zur Ordnung gerufen. Als der Reichs-
davan spricht, daß wir Nachbarn haben wollen, mit denen
wir zusammenarbeiten und stürmischer Velfall ertönt.
Hg. Viebknecht: die Sie dann überfallen. Über-
fall auf Belgien! Hg. Kerschensteiner (Vp.) ruft
Abgeordneten Viebknecht zu: Gehen Sie doch nach
land." Der Reichsstanler fährt fort:

Das Europa, das aus dieser ungeheuerlichsten
Krisen entstehen wird, wird in vielen Stücken dem alten
gleiches. Das geflossene Blut kommt nie, das vergossene
Wut nur langsam wieder; aber wie es auch sein möge,
muß für alle Völker, die es bewohnen,

werden. (Beifall.) Der Friedensschluß, der diesen Frieden beendet, muß ein dauernder sein, er darf nicht den Boden zu neuen Kriegen, sondern den einer neuen, endgültigen, friedlichen Ordnung der europäischen Dinge in sich tragen.

frei. — Wode des Präsidenten. — Abg. Diebnecht wiederholt trotz anhaltenden Lätens des Präsidenten seinen Zornsuruf: „Schmeißt ihn doch mal raus!“

Der Reichskanzler spricht weiter:
England will auch nach dem Friedensschluß den Krieg nicht aufhören, sondern dann den Handelskrieg gegen uns mit doppelter Schärfe einsetzen lassen. Erst sollen wir wirtschaftlich vernichtet werden. Aber erst brutale Zerstörungs- und Vernichtungswut und der zermessene Wille, ein Volk von 70 Millionen zum Krüppel zu schlagen. Auch diese Drohung wird zerfallen, aber die Staatsmänner, die solche Worte brauchen, mögen dessen gedenken sein:

je heftiger ihre Worte, desto stärker unsere Schläge! (Lebh. Beifall.) Und wenn wir über Europa hinausgehen, von jeder Verbindung mit der Heimat abgeschnitten, kann unsere Schutztruppen und Landsleute unsere Kolonien zu verteidigen, machen sie noch jetzt in Ostafrika heldenmüthig die Feinde jeden Fußbreit Boden streitig. (Bravo!) Aber die einkünftige Schicksal der Kolonien wird nicht dort, sondern Bismarck sagte, auf dem Kontinent entschieden. Unsere Siege auf dem Kontinent werden uns einen Kolonialbesitz sichern und der unermüdlichen deutschen Unternehmungslust eine neue fruchtbringende Thätigkeit eröffnen. (Lebh. Beifall.) Es gehen wir frei und offen und mit wachsender Sicherheit der Zukunft entgegen. Von allen Mächten Deutschlands die einzige, der von ihren Feinden aus der Munde der Staatsmänner die Vernichtung und Zerstörung des Reiches, die Zerstörung unseres Wesens und unserer Existenz angedroht wird. In diesem Kriegsziele sind sich London, Paris und Petersburg einig. Dieser Tatsache stellen wir uns anderen gegenüber, daß, als die Katastrophe über Berlin hereinbrach, wir nur das eine Ziel hatten, uns zu wehren und selbst zu behaupten, den Feind von der Heimat abzuhalten und von dort, wo er seine Vernichtung und Zerstörungswut in so ungeheurerlicher Weise erprobt hatte, so schnell wie möglich zu vertreiben. Wir haben den Krieg nicht gewollt, wir sind es nicht gewesen, in einer anderen Nation Vernichtung der Existenz, Zerstörung des nationalen Wesens angedroht haben. Niemand ernsthaft glauben, daß es Rändergier sei! (Dr. Liebknecht: Jawohl!) Erregte Gegenrufe (große Unruhe.) Soll ein Volk, das der Welt so viele geistige Güter geschenkt hat, das so viele Jahre durch die friedliebendste aller Nationen gewesen ist, sich von Barbaren und Gannern verwandelt haben. Nein, das sind Erfindungen derer, die den Krieg wollten. (Zwischenruf: Abg. Dr. Liebknecht und große Unruhe.) Die neuerliche Geburt dieser Sucht, uns zu verleugnen, ist die Behauptung, daß wir

und in einen Krieg mit dem amerikanischen Norden
stürzen wollen,

um Kanada zu erobern. (Weiterzett.) Unsere Ziele sind
Weil das jeder mit uns weiß, darum sind unsere
und Rerren stark. Für Deutschland, nicht für ein fremdes
Stück Land bluten und sterben Deutschlands Söhne.
Liebknecht: Das ist nicht wahr! Große Entrüstung
ganzen Hause. Präsident Dr. Kaempf ruft den Abg.
Liebknecht zum viertenmal zur Ordnung.)

In ernster Stunde ist Ihre und unsere gemein-
samt doppelte Verantwortungsooth. Kein anderer
kann uns befehlen als der: wie dessen, wie stützen
besten unsere Krieger, welche draußen für die Heim-
leben in die Schanze schlagen. Ein Geist, ein Wille
sie. Dieser uns alle einigende Geist leite auch uns,
es, der über den Kampf der Väter hinweg unsere
und Enkel in eine starke und freie Zukunft führen
(Verbthafter anhaltender Vellast.)

Der gewaltige Eindruck der Rede des Rostocker
das Haus auch dann noch in Bewegung, als schon
Redner der Fraktionen mit ihren Ausführungen be-
hatten. Zuerst spricht der Vertreter des Zentrums.

Abg. Dr. Spahn: Er dankt im Namen seiner
dem Reichskanzler für seine offenen Erklärungen. Das
Volk werde alles daraufsetzen, um einen Frieden
herbeizuführen, der nochmal einen solchen Krieg
den künftigen unmöglich mache. Zum Schluß wendet
sich der Redner mit heissem Dank an unsere Truppen, die die
Streunommen unserer Feinde ausrotten werden. (Beifall.)

Abg. Ebert (Soz.): So lange die feindlichen und
keine Friedensneigungen zeigen, werden wir mit
serem Volke alle Kräfte daransetzen, um die
tungspläne der Gegner zu zerschlagen. Mit der
verteidigung schützen wir die Lebensinteressen
deutschen Arbeiter. Wir kämpfen um unsere Existenz
halten wir auch den U-Bootkrieg für eine Notwendigkeit
Selbstverteidigung. Der Redner spricht zum Schluss
die Notwendigkeit, die Sicherstellung der Volksernährung
schärfsten Kampf gegen Preisdreherei und Freizeug
gewährleisten und befürwortet eine Reihe von Forderungen
für das innerpolitische Leben.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

4. April. Im Monat März verloren die Engländer und Franzosen an der Westfront 44 Flugzeuge. Davon wurden 33 im Luftkampf niedergebacht, vier durch Abschuss von der Erde, zwei landeten unfreiwillig in unseren Linien. Von der Erde, zwei landeten unfreiwillig in unseren Linien. In der gleichen Zeit betrug der deutsche Verlust 14 Flugzeuge, sieben gingen im Luftkampf verloren, drei durch Abschuss von der Erde, vier werden vermist.

Der Krieg.

Die Franzosen versuchten weiter vergeblich, unsere Stellungen im Caillette-Walde wieder an sich zu ziehen. Sie erlitten dabei schwere Verluste. Eine Aufstellung der deutschen und der gegnerischen Verluste an Flugzeugen im Monat März zeigt von neuem unsere große Überlegenheit im Luftkrieg.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 5. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Maasgebiet dauern in unverminderter Festigkeit an. Die Lage ist nicht verändert. Links der Maas hinderten wir die Franzosen an der Wiederbesetzung der Mühle nordöstlich von Hamcourt.

In der Gegend der Feste Donau mont sind auch gestern von unseren Linien südwestlich der Feste und unseren Stellungen im Nordteil des Caillette-Waldes wiederholte Gegenangriffe des Feindes blutig zusammengebrochen.

An der lothringischen und elsassischen Front führten unsere Truppen mehrere glückliche Patrouillenunternehmungen durch.

Ergebnis der Luftkämpfe an der Westfront im März.

Deutscher Verlust: Im Luftkampf 7 Flugzeuge; durch Abschuss von der Erde 3 Flugzeuge; vermist 4 Flugzeuge, zusammen 14 Flugzeuge.

Französischer und englischer Verlust: Im Luftkampf 38 Flugzeuge; durch Abschuss von der Erde 4 Flugzeuge; durch unfreiwillige Landung innerhalb unserer Linien 2 Flugzeuge; zusammen 44 Flugzeuge.

25 dieser feindlichen Flugzeuge sind in unsere Hand gefallen. Der Abwurf der übrigen 19 ist einwandfrei beobachtet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. — Im Frontabschnitt zwischen Narocz und Wischniew-See: Die russische Artillerie ihr Feuer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das M.T.B.

Aus Wien wird vom 5. April amtlich verlautbart: Lage überall unverändert.

Die Versenkung der „Elzina Helena“.

In Holland hatte neben der „Lubania“-Frage die angebliche Torpedierung des Schoners „Elzina Helena“ große Beunruhigung hervorgerufen. Jetzt wird dazu gemeldet:

Die „Elzina Helena“ wurde nicht torpediert, sondern ihre Holzladung, die sie von Norwegen nach England bringen wollte, sei mit Petroleum begossen worden. Dann hätte die Befüllung des deutschen Unterseeboots Sprengbühnen gelegt und Explosionen verursacht, die wohl Schaden verursacht hätten, das Schiff sei aber auf der Ladung treiben geblieben. Das Tauchboot, das die Ankunft englischer Besatzer befürchtet habe, habe sich entfernt und das Boot mit den Holländern nach Noordvinder geschleppt. Die Deutschen hätten die Schiffspapiere behalten. Sie hätten die Holländer gut behandelt.

Die Beschlagnahme und Versenkung war also gerechtfertigt. Holz ist Munition. Ebenso ist, wie bekannt wird, der norwegische Dampfer „Arene“, der ebenfalls Holz und Papier nach England geladen hatte, nicht torpediert, sondern nach Untersuchung in den Grund geschossen worden.

Christiania, 5. April.

Der norwegische Dampfer „Anna“ wurde im Fischerrevier der Nordsee und die norwegische Biermaischbark „Vil“ bei den Scillyinseln durch deutsche U-Boote in den Grund geholt, die Besatzungen aber gerettet.

französische Fluggeschwader für Italien.

Die französische Hoffnung, daß Italien einen Teil seiner Truppen nach der französischen Westfront abgeben würde, hat sich nicht erfüllt. Aber Italien hat Frankreich Hilfe auf anderem Gebiete zugesagt, allerdings für Gegenleistungen von französischer Seite. Das „Veneri Intelligenzblatt“ meldet aus der römischen Regierung nachstehendes Kreisen:

Auf der Pariser Konferenz ist unter anderem beschlossen worden, zahlreiche französische Fluggeschwader an die italienische Front zu entsenden, um Italien eine Aktion gegen die besetzten österreichischen Plätze zu ermöglichen. Als Gegenleistung habe Italien an die französischen Fabriken Arbeitskräfte zu liefern.

Nach einer Meldung aus Lugano finden zurzeit große Truppenverschiebungen in Norditalien statt.

Der Vormarsch der Italiener gegen Norddepirus.

„Messager d'Athènes“ erzählt aus Argurokastro, daß die italienischen Truppen gegen Norddepirus vorrücken. Infolge eines von der griechischen Regierung erhobenen Einspruchs befehl die bulgarische Regierung ihren Truppen, sich von der griechischen Grenze zurückzuziehen.

Österreichischer Luftangriff auf Ancona.

Als Erwiderung auf Besuche italienischer Flieger in Triest, Venedig und Triest warf ein österreichisches Geschwader von zehn Seeflugzeugen Bomben auf den italienischen Hafen Ancona und verheerte den Bahnhof, zwei Gasometer, die Werften und die Kasernen der Stadt.

Eines der Flugzeuge wurde durch Schrapnellvortreffer zur Landung vor dem Hafen gezwungen, ein zweites ließ sich darauf neben ihm nieder, nahm die Inzassen an Bord, konnte sich dann aber nicht vom Meer erheben, da es selbst durch den Seegang beschädigt wurde. Zwei anderen herbeieilenden Flugzeugen gelang es aber, trotz heftiger Beschüsse, die vier Inzassen zu bergen und glücklich davonkommen.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Griechenland muß machtlos gehorchen.

Berlin, 5. April.

Der Vertreter deutscher Blätter in Athen Emil Ludwig darf, offensichtlich mit Genehmigung, vielleicht sogar auf Anregung der griechischen Regierung, nachstehendes knappes Stimmungsbildchen hierher telegraphieren:

Trotz aller Demütigung der hiesigen Regierung bleibt die Auffassung der deutschen und verbündeten Vertreter ihr gegenüber durchaus freundschaftlich, weil man sich von der ohnmächtigen, aber freundlichen Gesinnung der Regierung, vor allem des Königs, durch kleine Broden täglich neu überzeugen kann. Man kann nicht genug betonen, daß Griechenland nur ein besagenswertes Opfer gewalttätiger Großmächte ist, das machtlos gehorchen muß.

Durch diese Darstellung wird die Haltung Griechenlands erklärt und — entschuldigt.

Wie stark ist noch die belgische Armee?

Amsterdam, 5. April.

Eingeweihte wollen zuverlässig wissen, daß die belgische Armee, die sich noch an der Westfront befindet, nach und nach auf bloß zwei Divisionen von je 25000 Mann zusammengekrumpft ist. Trotzdem hat man die ursprüngliche Sechszahl der Divisionen der Form halber weiter beibehalten, offenbar um den noch vorhandenen sechs Divisionsgeneralen eine Beschäftigung zu geben. Es stehen also noch 50000 Belgier im Felde. Kurz nach Ausbruch des Krieges zählte das belgische Heer, die Freiwilligen eingeschlossen, etwa 300000 Mann.

Englische Truppen bombardieren Samos.

Konstantinopel, 5. April.

Die Briten begnügen sich nicht mehr mit der Besetzung griechischen Gebiets, sie gehen auch mit offener Waffengewalt vor.

Bei dem Prästeten von Samos erschien der englische Konful mit dem Kommandanten der Entente-Truppen auf Samos. Der Konful kündete an, die Entente werde die von den Türken bewohnten Stadtteile bombardieren, weil die Türken deutsche Unterseeboote durch Überlassung von Munition unterstützen. Der Prästet erklärte, diese Behauptungen seien unwahr. Der englische Kommandant antwortete, das Bombardement würde trotzdem ausgeführt werden, weil er dazu Befehl erhalten habe. Der Prästet verfügte darauf die Räumung der von den Türken bewohnten Stadtteile der Insel Samos. Die Engländer begannen zur angegebenen Stunde mit dem Bombardement, dem Menschenleben nicht zum Opfer fielen. Häuser wurden zertrümmert.

Die Insel ist zur Hauptsache von Griechen bewohnt, nur wenige Türken befinden sich dort. Der Vorwand zur Beschießung war also zu durchsichtig, um ernst genommen zu werden. Man hat eben eine neue Drangsalierung Griechenlands erfunden, abgesehen davon, daß es wohl bei keinem anderen Volke der Welt Sitte ist, Untertanen eines feindlichen Staates auf neutralem Boden anzugreifen — außer natürlich bei den Briten.

Graf Nigra als Prophet.

Wien, 5. April.

Aus dem Nachlaß des früheren Ministerpräsidenten Erläuterung veröffentlicht Bischof Futnol seinen Wortlaut einer Depesche, die der ehemalige italienische Botschafter am hiesigen Hofe Graf Nigra an seinen Chef gerichtet hat. Erläuterung hatte dem Botschafter gegenüber geäußert, daß der Dreibund in Italien unpopulär sei. Graf Nigra erwiderte:

„Ich bedaure, daß der Dreibund bei uns unpopulär ist, und daß man seine Notwendigkeit nicht einsieht. Dies beweist, daß unser armes Vaterland in der Vergangenheit nicht genügend unglücklich gewesen ist und noch grausamer und demütigender Züchtung bedarf. Diese wird es erhalten, wenn es sich vom Dreibunde löst.“

War es nur ein Urteil, oder war es eine Prophezeiung, was Nigra da aussprach? Die nahe Zukunft wird es lehren.

Präsident Wilson — Frankreichs Hoffnung.

Paris, 5. April.

Eines der führenden französischen Blätter, der „Temps“, scheint nunmehr die Hoffnung auf einen Sieg des Verbundes aus eigener Kraft aufgegeben zu haben. Es hofft nur noch auf den Einschluss der Neutralen an die Verbündeten, es hofft weiter, daß hier Wilson die Führung übernehmen werde. Einer der letzten Vorkämpfer des Blattes schließt: „Von der anderen Seite des Ozeans wird die Geste kommen, die die Entscheidung der Neutralen beschleunigen oder verzögern wird. Präsident Wilson hat es in diesem Augenblick in der Hand, den Ausgang des Ringens schneller herbeizuführen oder aufzuhalten. Es hängt von ihm ab, daß der Krieg entfallen in die neue Phase eintritt, die die Welt erwartet.“

Aus dem Gerichtssaal.

Urteil im Mordanklagesprozess Kallies-Thies.

Das Schwurgericht in Güstrow verurteilte nach mehrtägiger bewegter Verhandlung die Geliebte des Kaufmanns Thies, Olga Kallies wegen Beihilfe zum Mord zu sechs Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust. Der Mitangeklagte Thies wurde freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen. Das Drama der unglücklichen, unter dem Namen Frau als Schauspielerin an verschiedenen Bühnen aufgetretenen, geschiedenen Ehefrau des Thies ist noch in Erinnerung. Das Schwurgericht in Güstrow hatte sich schon einmal mit dem Mord zu befassen. Damals war der Bruder der Kallies des Mordes angeklagt, und der Prozess mußte abgebrochen werden, da sich der Angeklagte unter der Wucht der Verdachtsgründe in seiner Zelle selbst entleert hatte. Sein teilweises Geständnis, in welchem er die eigentliche Tat auf einen unbekannt gebliebenen dänischen Koppelknecht zu schieben versuchte, führte dann zur Anklage gegen die Kallies und gegen Thies wegen Verdachts der Mordbeihilfe beziehungsweise Begünstigung.

5 Zu 6000 Mark Geldstrafe, hißweise zu einem Jahr Gefängnis hat das Landgericht in Leipzig einen Diebstahls wegen Preisüberhebung verurteilt, weil er im Handel mit Schlachtvieh gegen die Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 verstoßen hat. Der Angeklagte hatte während des Krieges eine größere Anzahl von Schweinen mit Wermut bis 52 Mark das Stück auf dem Leipziger Schlachtviehmarkt verkauft.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 7. April.

Sonnenaufgang 5²³ | Mondaufgang 6⁴²
Sonnenuntergang 6⁴² | Monduntergang —

Vom Weltkrieg 1915.

7. 4. Auf dem Gelände zwischen der Orne und den Maasbächen entwickelten sich schwere Kämpfe, die verlustreich für die Franzosen verlaufen.

1814 Napoleon I. entsetzt der Krone und wird nach Elba verbannt. — 1874 Kaiser Wilhelm v. Kaulbach gest. — 1875 Dichter Georg Herwegh gest. — 1881 Theolog und Begründer der inneren Mission in Deutschland Johann Hinrich Wichern gest.

o Schutz der Baumbäume. Die Blütezeit der Obstbäume steht bevor. Bei unserer Abgeschlossenheit vom größten Teile des Auslandes erwacht uns mehr als je die Pflicht, die Baumbäume, soweit dies möglich ist, vor den oft geradezu vernichtend wirkenden Schädigungen durch Spätfrost zu bewahren. Blühende Obstbäume in Ziergärten lassen sich gegen drohenden Frost leicht durch Behängen mit Matten oder Tüchern schützen, ebenso die blühenden Band- und Schnurbäume. Birken und Kirschen, die an der Hauswand stehen und für den Winter mit Tannenreisig gedeckt wurden, soll man überhaupt so lange unter der Deckung lassen, bis sie vollständig abgeblüht haben. Schwieriger wird der Blütenchutz bei älteren und hochstämmigen Obstbäumen. Wo es mit Rücksicht auf die Feuergefahr angängig ist, empfiehlt sich das Verbrennen alter, leicht angefeuchteter Strohhaufen, die der längeren Brennauer halber mit Reisig und anderen geeigneten Abfällen zu durchsetzen sind. Auch gewährt ein ausgiebiges und rechtzeitiges Besprühen mit Wasser den Blüten Schutz, da dann ein Teil der Kälte durch Flüssigmachen des Wasserdampfes verbraucht wird. Das gebräuchlichste Abwehrmittel der Spätfrost ist für größere, geschlossene Obstanlagen das Rauchfeuer, das bei starker Rauchentwicklung die Blüten wirksam schützt, namentlich in windstillen Frostnächten. Neuerdings ist man aber auch dazu übergegangen, durch direkte Wärmeerzeugung die Frostgefahr von der Obstblüte abzuhalten. Man bedient sich hierzu trichterförmig gebauter Heizöfen, die in engen Abständen durch den ganzen Blütenbezirk zur Aufstellung kommen und mit Kohle gefüllt, in Frostnächten angezündet werden. Nach den angestellten Versuchen erreicht man hierdurch einen guten Schutz der Baumbäume. Natürlich ist das Verfahren mühevoll und ziemlich kostspielig, indessen stehen die Aufwendungen an Zeit und Geld doch zunächst zurück hinter den gewaltigen Verlust, die eine einzige Frostnacht in der Obstblüte zum Schaden der Besitzer und der ganzen Volksernährung verursachen kann.

* Schiffsunfall. Gestern nachmittag ist unterhalb des Dintboldtales ein zu Tal fahrendes Anhängerschiff, das einem bergwärts fahrenden Schleppzug ausweichen wollte, zu nahe ans Ufer geraten, auf einen Felsen aufgelaufen und innerhalb kurzer Zeit gesunken. Das Schiff war mit Zement beladen und auf dem Wege nach Holland. Der Untergang des Schiffes ging so schnell vor sich, daß die beiden Schiffer, die sich auf demselben befanden, nur das nackte Leben retten konnten.

* Pflanz Sonnenblumen. Nicht oft genug kann dieser Mahnruf erschallen, und jedem, der nur über ein Stückchen Erde verfügt, sei die Bitte ans Herz gelegt, durch den Anbau von Sonnenblumen zur Delgewinnung und zur Beschaffung eines nahrhaften Futtermittels nach Kräften beizutragen. Ganz besonders dürften aber auch die noch brach liegenden öffentlichen Grundstücke zum Anbau von Sonnenblumen herangezogen sein. Es dürfte gar kein übler Anblick sein, die großen Flächen mit einem Wald von Sonnenblumen besetzt zu sehen, abgesehen von dem ungemein volkswirtschaftlichen Nutzen, der aus diesen „Dehländern“ jetzt gezogen werden könnte.

* Die Aussichten des Lehrerinnenberufes. Im preussischen Abgeordnetenhaus hat jüngst der Unterrichtsminister vor dem Jubel zum Lehrerinnenberuf gewarnt. Er erklärte, daß noch etwa 3000 Lehrerinnen angestellt werden könnten. Es sind aber ungefähre 10000 Anwärterinnen für den Volksschullehrerinnenberuf vorhanden, und infolgedessen haben auch nach dem Kriege Tausende von Anwärterinnen keine Aussicht auf Anstellung in absehbarer Zeit. Es muß daher dringend empfohlen werden, vor Ergreifen des Lehrerinnenberufes sich die Anstellungsaussichten, wie sie nun einmal sind, zu vergegenwärtigen. Dabei ist auch zu berücksichtigen, daß die Unterrichtsverwaltung infolge des übergroßen Angebotes hohe Anforderungen an die Bewerberinnen stellt.

Befanntmachung. Butter-Ausgabe

Am Freitag vormittag kommt Butter zum Verkauf und zwar von 9—10 Uhr für die Bewohner der Emser-, Dackenhäuser-, Folltor- und Brunnenstraße, von 10 Uhr an für die Bewohner der übrigen Straßen vom Turm abwärts bis zum Reutor und nachmittags von 2 Uhr an für Wilhelm- und Zahnleinerstraße einschl. Kerkertierweg. Braubach, 6. April 1916. Die Polizeiverwaltung.

Ausschreiben.

An der Volksschule zu Braubach am Rhein ist eine Lehrerstelle zum 1. Mai 1916 zu besetzen. Die Besoldung regelt sich nach dem Volksschul-Unterrichtsgesetz. Die Mietschuldabgütung beträgt 360 M. bzw. 240 M.

Bewerbungen sind bis spätestens 15. d. M. an uns einzureichen. Braubach, 4. April 1916. Der Magistrat.

Weiterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Stetlich kühl, wolkig, etwas aufheitend, meist trocken.

Katholische Gemeinde.

Freitag abend 6.15 Uhr: Kreuzwegandacht.

Befanntmachungen der städtischen Behörden.

Vom 8. bis 18. April 1916 werden im Kreise St. Goarshausen Kontrollversammlungen abgehalten werden.

An derselben haben teilzunehmen:

1. sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften

a) der Reserve,

b) der Land- und Seewehr 1 und 2 Aufgebots,

c) der Ersatzreserve,

d) des ausgebildeten Landsturms 2. Aufgebots;

2. sämtliche ausgebildeten unausgebildeten Landsturmpflichtigen 1. und 2. Aufgebots, einschl. der im Jahre 1897

geborenen;

3. sämtliche Rekruten;

4. sämtlich zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften;

5. von den früher als dauernd untüchtig bezeichneten oder als dauernd ganzinvalide anerkannten ausgebildeten und unausgebildeten Mannschaften:

a) die in den Jahren 1895 bis einschließlich 1876

geborenen und jetzt als tüchtig bezeichnet oder

ausgehoben worden sind,

b) die am 8. September 1870 und später geborenen

Beamten, die jetzt als tüchtig bezeichnet oder aus-

gehoben worden sind;

6. sämtliche dem Heere oder der Marine angehörenden

Personen, die sich zur Echolung, wegen Krankheit oder

aus anderen Gründen auf Urlaub befinden und soweit

marischfähig sind, daß sie den Kontrollplatz erreichen

können.

Die Kontrollversammlung findet statt:

Kontrollplatz Braubach, Rheinallee,

am Montag, den 10. April 1916, vorm. 9.30 Uhr,

für die Mannschaften aus den Deten Braubach und Dierpal.

Eine besondere Beordnung durch schriftlichen Befehl er-

folgt nicht; diese öffentliche Bekanntmachung ist der Beordnung

gleich zu erachten.

Wer zur Kontrollversammlung nicht erscheint oder an

einer anderen als der ihm befohlenen teilnimmt, wird nach

den Kriegsgesetzen bestraft.

Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat

von der Ortspolizeibehörde beglaubigtes Gesuch mit den Mi-

litärpapieren dem Bezirksfeldwebel baldigst einzureichen.

Jeder muß seine Militärpapiere bei sich haben.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß

die Mannschaften gemäß § 38 B 1 des Reichsmilitärgesetzes

während des ganzen Tages, an dem die Kontrollversammlung

stattfindet, zum aktiven Militär gehören und den Kriegsge-

setzen unterworfen sind.

Als Vorgesetzte der Mannschaften sind alle Militär-

personen anzusehen, die im aktiven Dienst ihre Vorgesetzten

sein würden.

Auf die Landsturmpflichtigen finden die für die Land-

und Seewehr geltenden Vorschriften Anwendung; insbesondere

sind auch sie den Militärstrafgesetzen und der Disziplinarstraf-

ordnung unterworfen.

Oberlahnsstein, den 22. März 1916.

Rönlisches Bezirkskommando.

Wird veröffentlicht.

Braubach, 29. März 1916. Die Polizeiverwaltung.

Die Gräben neben dem Rheinbahnkörper sind nun aufgeräumt

und wird dringend darauf hingewiesen, daß das Ablagern

irg. und welcher Gegenstände, Unkraut, Unrat usw. in diese

Gräben unter Strafe gestellt ist. Die anliegenden Grundstücks-

besitzer werden hierauf besonders aufmerksam gemacht.

Braubach, 4. April 1916. Die Polizeiverwaltung.

Heute Nachmittag von 2 Uhr ab werden noch

Bratschellfische

verkauft.

Braubach, 5. April 1916. Die Polizeiverwaltung.

Holzversteigerung.

Am Freitag, den 7. April d. J., nachmittags 5 Uhr

beginnend bei Nr. 1 kommen aus dem Distrikt 57 b Rerkerto

zur Versteigerung:

20 Rm. Eichenknäppel

21 " " Reiserknäppel

29 " Buchen Scheit

46 " " Knäppel

15 " " Reiserknäppel

9 Fichtenstangen 3. Klasse.

Sodann hieran anschließend aus Distrikt 52 Gebenen

Nr. 48-51 zusammen: 1 Rm. Eichen Scheit und 7 Rm.

Buchen Scheit und Knäppel. Etzgleichüber wollen sich dieses

Solz vorher ansehen.

Braubach, den 3. April 1916. Der Magistrat.

Bekanntmachung

Am 4. April 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend

„Regelung der Arbeit in Web-, Wirk- und Strickstoff-Ver-

arbeitenden Gewerbezweigen“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachungen wird in den Amts-

blättern und durch Anschlag veröffentlicht.

Stellv. Generalkommando des 18. Armee-Korps.

Ein Waggon

Rainit

eingetroffen.

Falsche müssen gestellt werden.

Chr. Wieghardt.

Taschenlampen und Batterien

von längerer Brenndauer

empfiehlt

Gg. Phil. Clos.

Reizende Neuheiten zur

Damenschneiderei

Knöpfe, Besätze,

Garnituren

neu eingetroffen zu außer

billigen Preisen.

Geschw. Schumacher.

Salz- und Essig-

Gurken

empfiehlt

Jean Engel.

Bierschürzen

in großer, schöner Auswahl.

Holländer und Wiener Muster

als Neuheit.

Rud. Neuhaus.

Alle Sorten

Bürstenwaren

Aufnehmer

Piasavabesen

neu angekommen bei

Gg. Phil. Clos.

Underberg-

Bonekamp

in Feldpostpackung

empfiehlt

Emil Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner.

Beste Qualität

Sämereien

blühende Topfpflanzen

empfiehlt

Gärtnerei Heuser

Inh.: B. Studert.

Neu eingetroffen!

Schwarze Schürzen

für Damen und Kinder in

Panama, Läufer und Satin

in großer Auswahl eingetroffen

Rud. Neuhaus.

Brenner

für Carbidlampen

neu angekommen bei

Gg. Phil. Clos.

Damen-Unterröcke

schöne Auswahl in nur bester

Ware in Tuch und allen Farben

von 3,50 Mk. an bis zu den

allerhöchsten.

Rud. Neuhaus.

Spielfarten

sind wieder vorrätig

A. Lemb.

Handtuch-Gebild

in weiß und bunt, nur solide

Ware in großer Auswahl bei

Geschw. Schumacher.

Trockenmilch

— reine Vollrahm-Milch —

Palet 30 Pfg.

Jean Engel.

Biber-Manns- und

Knaben-Hemden

zu allen Preisen in guter Ware

und reicher Auswahl empfiehlt

Rud. Neuhaus.

Fenchelhonig

— Marke Stern mit Biene —

gegen Husten und Heiserkeit.

von Kindern gern genommen.

Jean Engel.

„Solarine“

Pub-Creme

pugt alle Metalle verbläut

und gib schönsten und an-

dauernden Hochglanz ohne Mühe

sowie auch

„Vulkan“

Dispolitur, das beste deutsche

Erzeugnis neu angekommen.

Gg. Phil. Clos.

Tee, Kaffee,

Kakao und

Schokoladen-

pulver

empfiehlt b'igt

Jean Engel.

Biber, Kleiderstoffe,

Sweaters, Unter-

röcke, Schürzen,

wollene Tücher

billig bei

Geschw. Schumacher.

Kunst-Honig

Bester Erfolg für die jetzt so

teure Marmelade. Lose und

in größeren Packungen zu

billigen Preisen

Jean Engel.

Streichfertige

Bronze- und

Emaill-Farben

sind wieder eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

Die so sehr beliebte

Weber's moderne

Roman-

Bibliothek

— reich sortiert —

per Band nur 20 Pfg.

wieder an Lager.

Buchhandlung Lemb

Friedrichstraße 13

in der Nähe des Bahnhof.

Spiritus-

Bügeleisen

Plättchen und alle

Sorten Bügeleisen

hält stets auf Lager

Gg. Phil. Clos.

Unter der Marke:

„Steinhäger

Urquell“

(geschlich geschützt)

bringe ich fortan meinen „echten

Steinhäger“ in den Handel

Man verlange:

„Steinhäger Urquell.“

St. Louis 1904 Gold. Med.

Ueber 100 goldene, silberne u.

Staats-Medailen.

— 100fach prämiert. —

Intern. Rochkunst - Ausstellung

Leipzig 1905: Gold. Med.

Alleiniger Fabrikant:

C. König, Steinhäger i. B.

Haupt-Niederl. für Braubach:

Emil Eschenbrenner.

Nähmaschinen

— nur erste Fabrikate — zu billigen Preisen.

Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren

Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit

zeugen kann.

Langjähr. Garantie. Kostenloses Anlernen

Gg. Ph. Clos.

Katholische Gesang-

und Gebetbücher

in jeder Preislage vorrätig bei

A. Lemb.

Schürzen

in allen Größen und Qualitäten zu billigen Preisen bei

Geschw. Schumacher

Evg. Gesangbücher

empfiehlt in allen Preislagen

A. Lemb.

Zur bevorstehenden

Kommunion

und

Konfirmation

empfehle in schöner Auswahl

für Knaben: für Mädchen:

Güte in schwarz u. blau

Unterkleider wie

Kragen

Maniketten

Brustbänder

Schleife

Hosenträger

Handschuhe

Taschentücher

Hemden

Strümpfe

Unterleider wie

Hemden

Hosen

Unterröcke

Strümpfe

Korsetts

Taschentücher

Haarbänder

Handschuhe